

**G e o r g,**

(Friedrich Carl Joseph)

**Großherzog von Mecklenburg-Strelitz,**

geboren den 12. August 1779, regiert seit dem 6. November 1816,  
vermählt am 12. August 1817 mit Marie Wilhelmine Friederike,  
Landgraf Friedrichs zu Hessen-Cassel zweiter Tochter, geboren  
den 21. Januar 1796.

Die Geschichte von Mecklenburg-Strelitz scheint, besonders in neuern Zeiten, etwas vernachlässigt zu seyn. Zwar fällt sie in manchen Haupttheilen, zum Beispiel bei Gegenständen ständischer Verhandlungen oft mit der von Mecklenburg-Schwerin zusammen, hat aber doch, auch außer der Regentengeschichte, des Eigenthümlichen so viel, daß es wohl bemerkt zu werden verdiente. Möge dies von Sachkundigen aufgefaßt und ergänzt werden! Manche dabei obwaltende Schwierigkeiten sind vielleicht doch besieglich. Wahrheit und verständige Wahl, aber auch Bescheidenheit leite den dereinstigen Geschichtschreiber! Nicht alles, was gesagt werden könnte, frommt. Jene letzte Eigenschaft gehe aber auch auf den Leser über, der nicht mehr verlange, als was gegeben werden kann oder darf. Wie oft ist das, was Manche gerne wissen möchten, zu wissen weder nöthig, noch nützlich. Möge solches auch hier seine Anwendung finden.



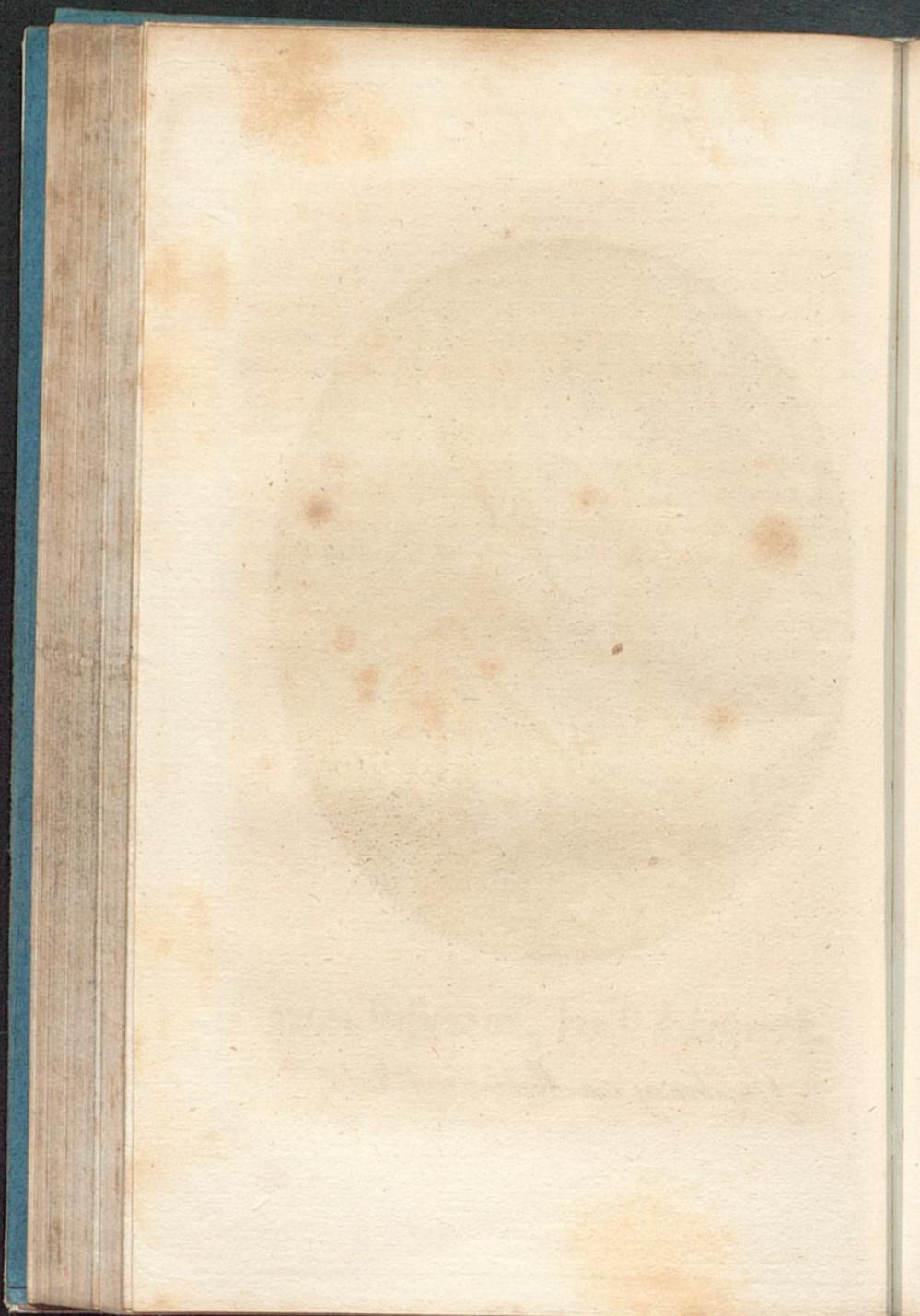
Friedrich Carl Joseph Georg  
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin





*Valche sc.*

Friedrich Carl Joseph Georg,  
Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.



Carl Friedrich Ludwig, Vater des jetzt regierenden Großherzogs, ein mit Menschenkenntniß und Welt- erfahrung reichbegabter, Einfachheit mit Würde verbindender Fürst, bieder, acht Deutschen, frommen, kräftigen, standhaften Sinnes, war in erster Ehe vermählt mit Friederike Caroline Luise, Landgraf Georg Wilhelms von Hessen-Darmstadt ältester Tochter, einer durch seltene Lieblichkeit, hohe Geistesbildung und Gesellschaft wie Einsamkeit verschönernde Talente ausgezeichneten Prinzessin. Aus dieser Ehe war Georg der dritte Sohn. Die zwei vor ihm gebornen Brüder erreichten, der älteste nicht das erste Lebensjahr, der andere nur wenig Monate mehr. Ungeregt durch die eben so süße und reine als achtbarste aller Liebesempfindungen und geleitet von der zartesten Sorge und Umsicht waltete Anfangs die Mutter über die erste Erziehung der Kinder, späterhin unterstützt durch des Vaters Rath und That in Verbindung mit der Hülfe der erlesensten Aufseher und Lehrer. Herzog Carl, als nachgeborener Prinz, von seiner zartesten Jugend dem Großbritannisch-Hannöverschen Kriegsdienste geweiht und in solchem nach und nach bis zur höchsten Würde, der eines Feldmarschalls gestiegen, hatte dieses Verhältnisses wegen seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Lande seines edlen Berufs und besonders seit seiner Vermählung zu seinem festen Wohnsitz Hannover gewählt, die Geburtsstadt aller seiner elf Kinder. Hier konnte die Wahl der Mittel zu einer trefflichen, selbst fürstlichen Erziehung und Bildung nie in Verlegenheit setzen, so sehr war diese Stadt von jeher durch Gelehrsamkeit, Kunstliebe, feinen geselligen Ton und reine

Sittlichkeit ausgezeichnet. Als jedoch Prinz Carl nachmals das Unglück hatte, seine erste Gemahlin im Jahre 1782 und wenige Jahre nachher auch deren jüngere Schwester Charlotte Wilhelmine Christiane Marie, mit welcher er sich, um den geliebten Kindern eine durch doppelte Bande liebende Mutter zu geben, wieder vermählt hatte, 1785 zu verlieren, so trat er aus dem activen Militairdienst und verlegte, um so manchen traurigen, Gemüth und Gesundheit schmerzlich berührenden Erinnerungen in etwas auszuweichen, seinen Wohnsitz von Hannover nach Darmstadt, wo sich sehr glückliche Verhältnisse vereinigten, die fernere Erziehung und Ausbildung der Kinder, deren schöne Naturanlagen sich sehr bemerklich gemacht hatten, vorzüglich auch die des noch im zarten Jugendalter sich befindenden Prinzen Georg, fortzusetzen.

Die damals schon verwittwete Landgräfin Georg von Hessen-Darmstadt, eine Fürstin, die alles in sich vereinigte, was Lehre und Beispiel zusammen nur immer zu erwirken vermögen, theilte die Sorge für die Erziehung mit eben so viel großmütterlicher Liebe als kluger Einsicht und reifer Erfahrung mit dem Vater, der sich zu mancher Abwesenheit genöthigt sah. Dies wichtige Geschäft konnte aber unter so verlässlicher Aufsicht im vollsten Vertrauen um so zweckmäßiger fortgeführt werden, als es an geschickten Lehrern in jeder Wissenschaft und Kunst auch hier nicht fehlte und die jungen Fürstenkinder zugleich Gelegenheit fanden, sich ihrer künftigen Bestimmung gemäß die feine und höhere Anstandssitte bei einem Hofe anzueignen, der eben so sehr wegen seiner edlen und würdevollen Ein-

fachheit, als wegen Zartheit des Geschmacks, Achtung für Wissenschaft und Liebe zu den schönen Künsten geehrt war. Es konnte daher nur ein erwünschtes Ergebniß erwartet werden und es war so. Sagt man, daß die dem Ziele starken Schrittes sich nähernde Vollendung der glücklichen Ausbildung dieser fürstlichen Kinder die Augen von ganz Deutschland auf sich zog, so darf man nicht fürchten, zuviel gesagt zu haben.

Die Theilnahme ging über Deutschlands Grenzen hinaus. So groß und gesegnet war der Erfolg der vereinigten Bestrebungen, der umgebenden Verhältnisse und begünstigenden Einflüsse, daß wohl nicht leicht ein Fürstenhaus aus jener Zeit zu nennen wäre, dem ein freundliches Schicksal einen reichern Freudengenuß an mit äußern und innern Vorzügen so freigebig ausgestatteten Kindern bereitet hätte.

Um die Mitte des Jahres 1794 starb der regierende, unvermählt gebliebene Herzog Adolph Friedrich IV. von Mecklenburg-Strelitz, nachdem er noch am Ende des vorigen Jahres die Freude erlebt hatte, die beiden jüngsten Töchter seines Bruders, Luise Auguste Wilhelmine Amalie und Friederike Caroline Sophie Alexandrine mit dem damaligen Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelm und mit dessen Bruder Ludwig vermählt gesehen zu haben, welches Geschwisterpaar nun zu Berlin in holder Anmuth, blühendster Schönheit und hochverehrter Achtung glänzend, es zweifelhaft ließ, ob es mehr verehrt und bewundert oder mehr geliebt wurde.

Herzog Carl nahm den angestammten Thron in Besitz und trennte sich zwar auf einige Zeit von den

zu Darmstadt einstweilen noch zurückbleibenden geliebten Söhnen, doch folgten ihm gleich im nächsten Frühling die beiden Prinzen Georg und der einzige Sohn aus der zweiten Ehe Carl in das bisher noch nicht gesehene Vaterland ihrer Ahnen. Der erste stand im 16jährigen blühendsten Jünglingsalter. Um dieses würdig zu krönen, bezog er als nunmehriger Erbprinz einige Monate nachher die Landesacademie zu Rostock, wo sich so treffliche Männer fanden, daß ihnen die wissenschaftliche Ausbildung eines einst zum Regieren bestimmten jungen Fürsten, mit Aussicht auf den besten Erfolg, unbedenklich anvertraut werden konnte. Hier blieb der Prinz vier volle Jahre, die academischen Ruhezeiten zu Besuchen bei dem theuren Vater oder andern hohen Verwandten benutzend, immer die Familienbande enger und enger zuziehend. Als er im Jahr 1799 die Academie verließ, begab er sich bald darauf nach Berlin in der Absicht, dort in der Englischen und Italienischen Sprache mehr als gewöhnliche Fortschritte zu machen und Geist und Leben dieser Sprachen tiefer aufzufassen. Vorliebe für diese beide erzeugte die Hoffnung dereinstigen Besuchs beider Länder, wiewohl spätere Ereignisse die Reise nach England einstweilen weiter hinaussetzten. Die Italienische Sprache zog schon durch innern Reiz und Wohlklang an, mehr noch durch ihr Uebergewicht in Musik und Gesang, für welche der Erbprinz von früher Jugend an eine eigene Vorliebe gezeigt hatte. Der fast anderthalbjährige Aufenthalt in Berlin, je zuweilen durch kleine Reisen unterbrochen, ward in der Nähe geliebter Schwestern und Verwandten mit den schon berüh-

ten und andern Studien und mit Vorbereitung auf die bevorstehenden Reisen nützlich und angenehm zugebracht. Im Frühling des Jahres 1802 wurde die Reise nach der Schweiz und Italien angetreten. Welche Eindrücke die großen, erhabenen Naturerscheinungen im erstern Lande auf das lebhafteste, leicht empfängliche Gemüth des hohen Anschauers hervorbrachten, wie sie sich der Erinnerung für immer einprägten und zur fortwährenden schönen Ausstattung der Einbildungskraft dienten, ist denen, die gleicher oder ähnlicher Genuß beglückte, leicht begreiflich. Höher hinauf mußten des Reisenden Geist und Gefühle sich stimmen, neue Nahrung seinem Geschmack und man mag wohl sagen, seiner angeborenen Neigung für die Künste werden, und der Schatz seiner Kenntnisse sich täglich vermehren, als das durch so viele wohltonende Saiten anziehende Mutterland der aus einem kleinen Punkte sich entwickelnden Weltmonarchie, mit ihrer auf ewige Zeiten denkwürdigen Geschichte, durch alte und neue Künste, Wissenschaften und Literatur so reiche und belehrende, dabei nicht weniger naturschöne Italien betreten wurde! Lange hatte der Besuch dieses Landes in des Erbprinzen Wünschen gelegen. Wie fühlte er sich befriedigt nicht nur, wie wurden seine gespanntesten Erwartungen übertroffen!

Seine schriftlichen Mittheilungen aus dieser Zeit geben Zeugniß davon. Die vorzüglichsten Städte und Gegenden des zauberischen Italiens wurden nicht blos gesehen, besucht: sondern auch durch zweckmäßig verlängerten Aufenthalt nach ihrem Werthe untersucht, ihr Reiz genossen und dauernde Früchte davon eingesammelt. Auf Rom und seine bedeutsamen Umgebungen

fiel natürlich ein nicht geringer Theil des für diese Reise bestimmten Zeitraums. Ein anderer, verhältnißmäßig nicht weniger beträchtlich, wurde dem schönen Florenz, dem reizenden Neapel gewieht. Die nach dem eben so fruchtreichen, als altrümmervollen Sicilien beabsichtigte Reise und schon angefangene Ueberfahrt mußte wegen bedenklich eintretenden Unwohlseyns aufgegeben werden.

Nach einem genügend scheinenden drittelhalbjährigen auf diese Reise verwandten Zeitraum, trat, der männlichen Entwicklung weit entgegengeschritten, der 25jährige Prinz die Rückreise in das seiner sehnlich harrende Vaterland wieder an, gesund und glücklich nicht nur: sondern auch so blühend und in einem so glänzenden Jugendreize, daß selbst starre Menschen sich löseten und nicht ohne eine fortreißend freudige Bewegung ihn anzuschauen vermochten. Ueberall, darüber war nur eine Stimme, wo der Erbprinz erschienen war, hatte er die Herzen gewonnen durch einnehmendes, ansprechendes Aeußere, leicht bewegte Lebhaftigkeit, regen Geisteschwung, freundliche Mittheilbarkeit, unverkennbare Herzensgüte, rechtgestimmtes und immer richtig zutreffendes Gefühl und durch ein über alles dieses verbreitetes liebliches Wesen, nicht wie oft nur angebildet oder erkünstelt, sondern einfach und natürlich aus reiner aber reicher inneren Quelle hervorströmend. So und bereichert mit den von Geist und Gemüth in nicht geringer Fülle aufgenommenen sich angeeigneten Schätzen der durch Mannigfaltigkeit und Erhabenheit großer Naturschönheiten, durch gediegenen Werth der Kunstwerke reichhaltigen Länder,

gestärkt durch die Wunder und Riesenkraft des Alterthums, würdigend das kühne Streben und die Gelungenheit der Neuern, vor allem aber mit einer noch mehr als früherhin entwickelten Vorliebe für Musik, besonders für Gesang, kam der Erbprinz am 8. October 1804 zurück. Das freudige Vaterland bewillkommnete ihn überall nach so langer Abwesenheit mit aus freier Verehrung angeordneten Feierlichkeiten und Beweisen der treuesten Anhänglichkeit. Der erhabene Vater und alle anwesende hohe Familienglieder, durch längere Entbehrung in Liebe verstärkt, empfingen ihren geliebten Georg mit offenen Armen und verdoppelten Herzensschlägen. In Conderung, Nachlese und Nachreise der geernteten Früchte ergab sich der Prinz wieder ruhigerem Gemüthsungang, der Liebe und dem Vertrauen des väterlichen hocheufreuten Herzens, mittheilend oft die gewonnenen Kenntnisse, Beobachtungen und Ansichten, empfangend hinwieder des erfahrungsreichen Greises milde Bemerkungen und gediegene Hinweisungen, unter welchem, durch Mannigfaltigkeit und Reiz der Gegenstände gewürztem Wechsel, schöne Tage verfloßen. Hier mag wohl am füglichsten ein Hauptcharakterzug des Prinzen angeführt werden.

Er war ein guter Sohn im vollsten Sinne des Worts, in allen Lagen und Verhältnissen. Möge vielleicht hier oder dort, jetzt oder je es einen eben so guten Sohn geben oder gegeben haben, wahrlich ein besserer, zartgesinnterer, mit kindlicherer Anhänglichkeit dem Vaterherzen geweihter, dessen leiseste Wünsche immer von fernher erspähend und wenn irgend möglich erfüllend; die eigenen, auch liebsten, schien es nöthig,

gern aufopfernd, kann nicht gefunden werden. Darum auch führte der vorsehende Vater den Sohn, einstigen Erben seines Throns, zum festen Sitze in die höchsten Landesbehörden ein, um sich anwendlich mit Regierungsgeschäften und mit dem Gange der Landesangelegenheiten, der, besonders da, wo ständische Verhältnisse mitwirkend eintreten, seinen eigenthümlichen verfassungsmäßigen Schritt hält, bekannt zu machen.

Bis jetzt hatte der Himmel über dem Haupte des jungen Fürsten fast immer heiter und ungetrübt geschienen, kleinere Lebensunfälle vielleicht ungerechnet, die wie jeder weiß, als Reize zur Entwicklung und Stärkung der Geistes- und Gemüthskräfte oft sehr gedeihlich wirken. Nun kamen Tage härterer Prüfung. Von dem Toben und Zerstören der Französischen Staatsüberfluthungen war bis jetzt das nördliche Deutschland ziemlich verschont geblieben.

Ewiges Aufreizen, Drängen eines eingedrungenen Herrschers, leckes Wagen und Treiben vermochte der offene gerade König des Preussischen Volks, auf dem der vorfahrlische Ruhm in so reichem Maaße ruhte, nicht länger zu ertragen. Männlich heldhaft zog er das Schwert. Aber das Schicksal wollte diesmal die würdigere Sache nicht begünstigen.

Es wälzte sich eine schwarze Wolke über Preussen. Hart und schnellzerschmetternd waren die herausfahrenden Schläge und auch die benachbarten Länder theilten des schweren Ungewitters verwüstende Fol-

gen. Welch ein Tag der 14. October 1806 für das betroffene Land, für die königliche Familie und die theilnehmenden Verwandten des hohen Hauses! Gern wendet sich das Auge weg von diesen durch herbe Trauer denkwürdigen Tagen.

Des Schicksals Druck war aber so mächtig, daß den Betheiligten zu ihrem Trost nichts Anderes blieb, als jener heilige Ausspruch: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!“ Wer doch konnte in diesem finstern Nebel den Glanzstern der Zukunft gewahren? — Eben jene Zeit gebar eine neue politische Erscheinung, der Rheinbund genannt. Verhältnisse, denen nicht auszuweichen war, schienen es auch für die diesseits der Elbe liegenden Länder rathsam zu machen, sich diesem Rheinbundwesen anzuschließen. Dem Erbprinzen fiel das Loos zu Theil, nach Paris zu reisen, um die Theilnahme des Landes daran so gut als möglich zu bewirken. Der Erfolg der Unterhandlungen und des Abschlusses war so erwünscht, als es bei einem solchen aus Deutschlands Nothstande hervorgegangenen Gewächse zu erwarten war. Nebenbei konnte die persönliche Bekanntschaft mit Frankreichs damaligem Herrscher und seiner Familie für die Folge, wie es sich denn auch so ergab, zu manchen Uebels Abwendung, wenn auch nie zu einer Gewährung von Vortheilen benutzt werden.

Sübelnd ward der Erbprinz nach neunmonatlicher Abwesenheit, bei seiner Zurückkunft empfangen. Bald nachher wurde es wieder für rathsam gehalten, daß auch er, wie viele Fürsten damals bei der Zusammen-

kunft des Ruffischen und Französischen Kaisers in Erfurt erschiene, wo er sich etwa vier Wochen aufhielt.

Im Mai des folgenden Jahres 1809 rief ihn sein Herz und seine sehnende Liebe zur königlichen Schwester nach Königsberg, wo beide ihre Empfindungen über gelittenes Wehe und zu hoffendes Wohl vertraulich mit einander auswechselten. Erst gegen das Ende des Jahrs kam er nach einem Besuch und Aufenthalt einiger Monate bei einer andern geliebten, auch lange nicht gesehenen Schwester zu Hildburghausen, von dorthier zurück, reiste aber wenige Tage nachher in Gesellschaft des Vaters nach Berlin, zur Begrüßung des in seine langverwaiste Residenz zurückgekehrten Königs und der Königin. Die Besuche dorthin wurden nun von dem Erbprinzen sowohl, als vom regierenden Herzoge öfter wiederholt, um die langen Entbehrungen versagter Mittheilungen und Empfindungen von Liebe und Freundschaft durch wiederholten Genuß einigermaßen zu vergüten.

Im Jahr 1810 entschloß sich das hohe Königs-paar diese empfangene Besuche durch einen Gegenbesuch zu erwidern. Die Königin dachte, nach ihrem eigenen Ausdruck, es sich als einen ihrer süßesten Freuden- und Erinnerungsgenüsse, im Vaterhause als Tochter des erhabenen Greises einmal wieder zu erscheinen. Sie traf am 25. Juni, ihrem Gemahl zuvoreilend in Neustrelitz ein. Was nur irgend geschehen konnte, um dem langersehnten Gaste Beweise höchster Achtung und Verehrung zu geben, ward so viel immer möglich ausgeführt. Alle Kunstanstalten aber, was waren sie im Vergleich mit dem, was der herrlichen

Frau die Herzen der Einwohner bereiteten? So groß war die Aufregung der Freudengefühle, so hoch stieg der Jubel, als es seit Gründung der Stadt wohl noch nie geschehen war. Kein Wunder! Es liegt untrennbar tief in der menschlichen Natur, daß große Anfälle mit großem Muthe tragen, der stärkste und höchste Anziehungstoff für jedes menschliche Herz wird. Verbindet sich damit Höhe der Stellung, der sittlichen Würde, der lieblichsten Anmuth, so erreicht die Steigerung der Gefühle ihren Scheitelpunkt. Alles, was menschliches Leben hatte, selbst Säuglinge auf der Mütter Armen war in Bewegung. Alle Herzen schlugen der gefeierten Königin entgegen. Niemand wollte zum häuslichen Herde zurückkehren, ohne das Angesicht der erhabenen Frau, ihr freundliches huldreiches Lächeln, ihren Blick voll Liebe und Güte geschaut zu haben. Die lebendigen aber nicht ungestümen Wogen der überlauten Volksfreude wallten vor, um und hinter dem offenen Wagen her, der im langsamsten Schritt fortrückend, oft stillhaltend, in der immer wachsenden Menge des frohlockenden Volks zu schwimmen schien. Es war ein Triumphzug, ein Schauspiel eines öffentlichen Liebesopfers, wie man ein treugesünnteres, rührenderes nicht sehen konnte, beleuchtet vom heitersten Himmel der schönsten Jahreszeit; ein wahrer Lust- und Wonnetag! So gelangte die Allgeliebte endlich in die Arme des Vaters auf das Schloß, welches den ganzen Tag, so wie auch die folgenden von der in Bezeigung ihrer liebe- und verehrungsvollen Anhänglichkeit unermüdlchen Volksmenge, wie umlagert war. Drei Tage später

folgte der König nach seiner Weise, still und fast unmerkbar und noch desselben Abends reiseten sämtliche hohe Herrschaften nach dem reizenden Sommersitz Hohenzieritz und hier mußte die nun eben noch so laut und hochgefeierte königliche Frau nach, mit der ergebungsvollsten, frömmsten Erduldung bestandenen frühern Prüfungen, nun zum höchsten Gipfel menschlicher Größe und irdischen Glücks wieder gestiegen, im schönsten Blütenalter zum noch höhern ewigen Glanz der Unsterblichkeit hinüberschweben. — Dieser Schlag traf furchtbar, fast zu überwältigend für menschliche Kräfte. Was konnte hier aushelfen? Nichts als das Erhabenste, was der Mensch auf Erden erreichen kann, der Blick nach der Höhe zu Dem, der Herr und Vater Aller ist und zu der von ihm ausgehenden Trösterin Religion mit ihren Begleiterinnen Glaube, Liebe, Hoffnung. Und diese halfen. Wie ein Lichtstrahl des Himmels fiel des heiligen Sängers Ausspruch: „Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken, eure Wege sind nicht meine Wege“, in des frommen Vaters tief verwundetes Herz und theilte sich, als ein säuftigender Balsam den Seinigen mit. So trugen nun alle mit bewundernswürdiger Ergebung und hohem Anstand in lautlosem Schmerz, was irgend ein menschliches Herz zu tragen vermag. Doch hier verhülle ein dichter, unberührbarer Schleier den Ausdruck tiefen Leides und Wehes menschlichen Jammers, welchen unbedeckt und nahe zu schauen, kein Partgesinnter sich je erlauben würde. Laute Klagen aber hallten überall; nicht hier, nicht in Preußen, nicht in Deutschland allein. Wo irgend ein edles für liebevolle Theilnahme ge-

stimmtes Herz schlug, da zitterten auch die Anklänge seiner trauernden Saiten. — Der durch seine glückliche Lage und durch große, ihn umgebende Naturschönheiten ausgezeichnete Landsitz Hohenzierig ist, während dem Andenken der verewigten Königin dort ein, durch die edle Einfachheit der Idee ansprechender Tempel geweiht wurde, seitdem, wiewohl auf das Sorgfältigste unterhalten, weder von dem Vater noch von dem jetzigen Großherzoge mehr bewohnt, wohl aber zur in stiller Liebe gefeierten Erinnerung oftmals besucht worden. Zur Aufrichtung zu sehr gebeugter Kräfte wurde dem Vater sowohl, als dem Sohne eine Reise angerathen, welche beide, der Herzog nach Pyrmont, der Erbprinz in einige andere Gegenden Deutschlands, besonders nach verwandten Höfen antraten. Gleichwohl schien nach der Rückkehr des Prinzen im Herbst, dessen Gesundheit nicht die gewünschte Festigkeit erhalten zu haben. Der überraschende Verlust einer so innigst geliebten Schwester hatte einen sichtbar zu tiefen und herben Eindruck auf ihn gemacht. Sachkundige meinten, daß hier am heilsamsten häufiges Leben und Bewegen in freier Luft zu empfehlen sey. Dies veranlaßte den sorgsamen Vater, Geschmack an der Jagd bei dem Prinzen zu wecken. Nach und nach gelang es, und diese Erholungsart hat sich auch weiterhin wohlthätig bewiesen.

In die folgenden Jahre fallen noch manche Reisen des Erbprinzen, die theils durch Geschäfte, Familienangelegenheiten und freundschaftliche Verhältnisse veranlaßt wurden. Besonders aber zeichnet sich das Jahr 1814 aus. Nachdem er im Anfang desselben der da-

mals in Berlin gegenwärtigen Kaiserin von Rußland  
 einen Besuch abgestattet hatte, fand er sich bei seiner  
 Rückkunft oft zu manchen traurigen Empfindungen  
 hingezogen. Nicht allein fand er den brüderlichen ta-  
 pfern Prinzen Carl, von der bei Möckern erhaltenen  
 schmerzhaften Wunde, deren Heilung derselbe im Ba-  
 terhause abwartete, noch immer nicht hergestellt, son-  
 dern er hatte auch das Ableben eines verehrten On-  
 kels, des Prinzen Ernst, eines Fürsten von seiner Welt-  
 kunde und scharfer Beobachtungsgabe, zu bedauern.  
 Am 3. September unternahm er eine für künftige  
 Verhältnisse wichtige Reise zum Congress in Wien,  
 wo ihm der zu diesem Congress bevollmächtigte Staats-  
 minister von Derzen zur Seite stand. Nicht der Ein-  
 zige seines Hauses war er hier; er fand seine Schwe-  
 ster, die Fürstin von Thurn und Taxis, die sehr viel  
 zum Wohl ihres Hauses gethan hat, hier anwesend.  
 Gewiß war des Erbprinzen Gegenwart hier nicht  
 ohne bedeutenden Einfluß für seines Vaterlandes Wohl.  
 Schon hatte Mecklenburgs herzhaftes Theilnahme am  
 Kampfe der hohen Verbündeten sich ehrenvoll gezeigt  
 und erlaubte Anspruch auf Anerkennung; noch grö-  
 ßere Opfer aber wurden nun geboten und gebracht,  
 als dieser Kampf durch Napoleons Wiedererscheinen in  
 Frankreich, aufs Unvermuthetste erneuert werden mußte.  
 Im Mai des folgenden Jahres 1815 gab die Ver-  
 mählung des Herzogs von Cumberland mit der ver-  
 wittweten Prinzessin von Solms-Braunfels in der  
 Kirche zu Neustrelitz zu manchen Feierlichkeiten Ver-  
 anlassung. Diese Prinzessin, zuerst mit dem Prinzen  
 Ludwig von Preußen vermählt, von der Natur mit

einer vollendet schönen Gestalt, höchstammuthigen Bewegungen, sanften Ausdruck von Güte und huldvoller Hoheit in Rede und Anstand beschenkt, wurde auch jetzt dieser reizenden Eigenschaften wegen allgemein bewundert. Als bald darauf, am 23. Juni Herzog Carl, unter Zustimmung der auf dem Congreß zu Wien versammelten hohen verbündeten Mächte, die Würde eines Großherzogs von Mecklenburg angenommen, sich das Prädicat: „Königliche Hoheit“ dem Erbprinzen aber den Titel: „Erbgroßherzog,“ nebst dem Prädicat: „Königliche Hoheit“, den nachfolgenden Prinzen des großherzoglichen Hauses den Titel: „Herzöge“ und das Prädicat: „Hoheit“ beigelegt hatte; kam der Erbgroßherzog von der Wiener Reise zurück, reisete aber zu Ende des Monats mit der Herzogin von Cumberland nach England ab, wohin der Herzog, ihr Gemahl, schon einige Monate früher vorangegangen war, erst gegen das Ende des Jahrs von dorthier über Paris wieder zurückkehrend.

Das merkwürdigste Jahr im bisherigen Leben des Erbgroßherzogs war wohl das nun folgende 1816. Von einer Reise nach Berlin zurückkommend, erfreute er sich eines Besuchs, den seine Tante die Großherzogin von Hessen-Darmstadt ihrer seit lange nicht gesehenen Mutter, der Landgräfin Georg von Hessen-Darmstadt zu Neustrelitz gab. Gleich nach der Abreise derselben trat er eine Reise nach Schwalbach, wo sich der Vater befand, und von dort weiter in die Rheingegenden, wo er mehrere Höfe besuchte, und dann nach der Schweiz an. Auf der Rückkehr von daher erhielt er in Bruchsal die betrübende Nach-

richt von dem am 6. November erfolgten, unvermuthet schnellen Ableben seines Vaters. Er eilte zurück und traf, nachdem er noch zuvor die im Erbegräbniß zu Mirow beigesezte Hülle des geliebten Vaters in stiller Andacht und frommer Wehmuth betrachtet hatte, am 18. November in Neustrelitz ein. Bald darauf empfing er von den Ständen, die Mecklenburg schon seit Jahrhunderten hatte, die Huldigung, eine wahrlich hochachtbare, feierliche Handlung, wo der Fürst und die Erlesensten des Landes, beehrt mit dem Vertrauen der Staatsbürger und Bewohner, Hand in Hand sich vereinen, mit Rath und That des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und immer höher zu steigern. Ganz wendete der neue Regent, durchdrungen von der Hoheit und dem Gewicht des überkommenen würdevollen Berufs, die gediegenste Aufmerksamkeit auf alle Einzelheiten des Vorgangs. Ganz schien der oftmals laut geäußerte, unerschütterliche, gegen die stärksten Versuche immer beständige Grundsatz des väterlichen Vorfahren: „so standhaft ich immer meine Rechte behaupten werde, so will ich auch nicht, daß irgend Jemandes Recht jemals durch mich verlegt werde,“ der ihn den Ständen und allen seinen Unterthanen so innigst geliebt gemacht hatte, ganz schien dieser Grundsatz auf den nun regierenden Sohn übergegangen zu seyn. In diesem Sinne gab er alle seine fürstlichen Versicherungen, Bestätigungen und seine Anhänglichkeit an die bestehende Landesverfassung zu erkennen. Sein ganzes Wesen sprach es jedem aufmerksamen Beobachter deutlich und überzeu-

gend aus, daß seine geäußerten Gefinnungen aus dem Innersten seiner Seele strömten.

Glücklich schwebte die segnende Palme des Friedensengels schon wieder über Europa's und Deutschlands Staaten. Dem Kriegsgewühle, der Unterjochungssucht war Einhalt gethan. Es galt nun des Wiederanpflanzens, ein jedoch um so schwierigeres und vielseitige Umsicht erforderndes Streben, da die seit so lange und so tief eingerissene, so weit verbreitete Verwirrung und Zerstörung auch die feinsten Wurzelfasern des Gemeinwohls nicht unberührt gelassen und daneben sowohl das politische Klima, als Grund und Boden sehr umgewandelt hatte, woraus Viele die Geburt oder Mißgeburt einer neuen Zeit verkündigen wollten.

Georg trat indessen voll guten Muthes, umfassenden Blicks, mit dem Feuer männlicher Jahre und dem besten Willen auf den Höhenpunkt seines künftigen Wirkungskreises. Bald aber gewahrend, daß, da die Erbfolge, bei der Unvermähltheit seines Bruders auf ihm allein ruhte, es eben so sehr des Landes, als seines Herzens Bedürfniß verlange, sich eine geliebte Gemahlin und seinem Volke eine allverehrte Landesmutter zu geben, nahm er hierauf zuvörderst Rücksicht. Dieses von einer bedachtsamen Wahl abhängende Glück fand er bei der Prinzessin Marie Wilhelmine Friederike, Landgraf Friedrichs zu Hessen-Cassel zweiter Tochter, einer Fürstin, deren einfache, naturgemäße, in acht Deutscher Art und Sitte, aber auch mit desto sorgsammer Liebe und weiser Auswahl erhaltene Erziehung in Ausbildung des Geistes, des Herzens und

schöner Kunsttalente, deren edle sich immer gleiche freundliche Gemüthlichkeit die froheste Hoffnung begründete, alle Wünsche erfüllt zu sehen. Am 12. August — seinem Geburtstage — 1817 war die feierliche Vermählung zu Cassel, und am 22sten traf er mit der sehnlichst erwarteten Gemahlin zu Neustrelitz ein. Groß war die Freude des Empfangs, um so größer, da Mecklenburg-Strelitz seit länger als einem halben Jahrhundert keine Gemahlin eines regierenden Fürsten zu sehen, das Schicksal gehabt hatte. Die bei dieser frohen Veranlassung angestellten, mehrentheils von des Großherzogs Bruder, Herzog Carl mit dem diesem Prinzen eigenen feinen Geschmack und treffender Auswahl in Deutschem und vaterländischem Sinn gedachten und angeordneten, zum Theil von ihm selbst gegebenen Feste, waren der feierlichen Gelegenheit angemessen, fanden Beifall und Freude bei der Neuvermählten und gaben dem Frohlocken der theilnehmenden Bewohner Dauer und feste Erinnerung an ein glückliches, schönes Ereigniß für spätere Zeiten.

Das Jahr 1818 gab durch den Verlust mehrerer Familienglieder des Fürstenhauses Anlaß zu traurigen Empfindungen. Denn am 11. März erfolgte auf dem Schlosse zu Neustrelitz, nach einem mehr als 20jährigen Aufenthalt, das Ableben der Landgräfin Georg von Hessen = Darmstadt im 89sten Altersjahre, in jeder Hinsicht eine der verehrungswürdigsten Frauen unter Deutschlands Fürstinnen, durch Blutverwandtschaft mit fast allen Deutschen Fürstenhäusern verbunden und Stammutter vieler Geschlechter bis zu

Artenkeln hinaus. Um die Erziehung der mütterlosen Kinder des Strelitzischen Hauses hatte sie unschätzbare Verdienste, innig anerkannt durch deren ununterbrochene dankbare Liebe und kindliche Anhänglichkeit und nicht unvergolten durch viele erfreuliche Ereignisse, als glückliche Folgen der großmütterlichen liebevollen Bestrebungen. Ihr hochverehrtes Andenken wird bei den Ihrigen und allen, die sie näher zu kennen das Glück hatten, gewiß nie verlöschen. Ihre Leiche wurde in der fürstlichen Gruft zu Mirow mit gewöhnlichen Feierlichkeiten beigesetzt. Nach wenigen Monaten folgte diesem Trauerfall ein anderer empfindlicher, durch die Verewigung der Herzogin von Sachsen Hildburghausen am 14. Mai, ältesten Schwester des Großherzogs, einer Fürstin, die sich durch hohe Ausbildung ihres Geistes sowohl, als durch schöne Talente, besonders eines meisterhaften und gefühlvollen Vortrags im Gesange, durch freundliche herablassende Güte, durch sorgsame und gelungene Leitung der Erziehung ihrer Kinder, bleibenden Ruhm erworben hatte. Erfreut aber wurde auch wieder das hohe Fürstenpaar durch die am 31. Mai erfolgte Geburt einer Prinzessin, die als Erstling des beglückten Ehebündnisses mit großer Freude empfangen wurde. Im Spätjahr traf jedoch wieder eine betrübende Nachricht ein, nämlich die von dem Ableben der hochbelobten Königin von England, Sophie Charlotte, Tante des Großherzogs, für alle Zeiten ein nicht leicht zu übertreffendes Muster der Gemahlinnen Großbritannischer Könige. Im Jahr 1819 wurden die langgehegten Wünsche des Großherzogs und aller Vaterlandsfreunde durch die Geburt ei-

nes Erbgroßherzogs erfüllt, wovon die schnell umlaufende Kunde zuvörderst die Bewohner der Residenz, im Augenblick des Ereignisses zu einer schwärmerischen Freude begeisterte und sich bald mit gleichem Jubel über das ganze Land verbreitete. Die Segnungen des Himmels blieben hierauf nicht beschränkt; es wurden dem Fürstenhause und dem Lande in der Folge noch eine Prinzessin und ein Prinz geschenkt, von allen welchen hohen Sproßlingen sich nach Anlage, Vorsorge und Leitung der erhabenen Eltern Freude und des Landes Wohl und Glanz unzweifelhaft erwarten lassen.

Im Jahr 1820 machte der Großherzog in Gesellschaft seiner Gemahlin eine Reise nach dem Fürstenthum Rastenburg, um seine Gegenwart und seinen freundlichen, landesväterlichen Sinn auch seinen dortigen Unterthanen zu gönnen und zu erkennen zu geben. Bei dieser Gelegenheit wurde das schöne Seebad Dobersran und die Städte Rostock, Wismar, Lübeck und Hamburg mit besucht, so wie in den folgenden Jahren je zuweilen noch Reisen von kleinerer oder größerer Dauer und Ausdehnung in die Heimath der Großherzogin, bei mehrern Familiengliedern des fürstlichen Hauses, nach Berlin und anderweitig hin gemacht wurden.

Bleibt es immer ein bedenkliches Unternehmen das Leben irgend eines ausgezeichneten Menschen, wie vielmehr das eines Regenten beschreiben und auffassen zu wollen, so ist es doch noch weit schwieriger, in eine Regierungsgeschichte einzugreifen und aus solcher Darstellungen zu geben, da es, war man nicht

überall thätiger Theilnehmer, beinahe nicht möglich ist, die Bewegungsgründe der Verhandlungen und Beschlüsse, oft auf tiefliegenden verschlungenen Verhältnissen beruhend, richtig zu entwickeln, wodurch denn leicht verkehrte Ansichten verbreitet werden können. Eine nicht ganz ungelungene Angabe und Zusammenordnung der einzelnen Lichtpunkte, die am bemerkbarsten hervorscheinen, muß oft schon genügen. Auch hier wird nur ein solcher Versuch der Nachsicht empfohlen.

Großherzog Georg, der einen für Staatsverwaltungen fruchtbaren Zeitraum durchlebt, an so vielen politischen Verhandlungen in demselben mittelbaren, an mehreren und sehr wichtigen unmittelbaren und persönlichen Antheil genommen hatte, erregte schöne Erwartungen. Sein Wille, ruhend auf einer glücklichen Naturanlage, auf mit hellem Geist entnommenen, zur Reife der Ausbildung gediehenen Kenntnissen, und gestärkt durch vielfache Erfahrungen, hat das Steueruder im Einverständnisse seiner Zeit leitend, jenen Erwartungen, wo nur immer möglich zu entsprechen getrachtet.

Zu den Veränderungen auswärtiger Verhältnisse gehören: Der Beitritt zur heiligen Allianz auf Einladungen dazu von Oestreich, Preußen und Rußland: mehrere Vereinbarungen mit Preußen, nachbarliche Beziehungen ordnend: einzelne Verträge mit einzelnen Staaten z. B. mit Hollstein-Lauenburg, Sicilien, Schweden, Dänemark &c. gegenseitig verglichene Bestimmungen festsetzend.

Unter mehreren Hunderten, während einer noch

nicht zehnjährigen Regierung erlassenen Verordnungen die innern Angelegenheiten betreffend, finden sich manche über schwerhaltige Gegenstände, von so bedeutendem Einfluß auf das allgemeine Wohl, so fern liegenden Folgen, daß sie einer langen, oft vieljährigen reiflichen Ueberlegung und Berathung, auch mancher vorbereitenden und umsichtigen Untersuchungen wechselseitiger Verhandlung und Mitwirkung der Stände bedurften, um festgegründet und anwendlich in das Leben übergehen zu können. Hieher sind zu rechnen: Die Anordnung und Einführung eines für beide Herzogthümer Mecklenburgs gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts zu Parchim, welches durch die Auflösung des Verbandes mit den ehemaligen höchsten Reichsgerichten eben so nöthig, als wohlthätig wurde. Die Feststellung einer angemessenen Instanz zur Erlangung einer rechtlichen Entscheidung in Streitigkeiten zwischen dem Landesherren und den Ständen über Landesverfassung zc. Ein schöner Beweis der Gerechtigkeitsliebe und liberalsten Gesinnung der mecklenburgischen Regenten, wodurch ebenfalls eine durch das Aufhören des Reichsverbandes entstandene Lücke ergänzt wurde. Die Errichtung eines ritterschaftlichen Creditvereins, eines Instituts, welches nach ähnlichen Vorgängen in andern Ländern, gleich vortheilhafte Früchte in Hinsicht auf öffentliche Sicherheit, Geldumlauf und Abkürzung in Geschäften, besonders bei auswärtigen Verhältnissen, je länger, je mehr erwarten läßt. In Hinsicht auf das Innere und Allgemeine mußte der vorhin angegebene Zweck durch die Errichtung und Einführung einer Hypothekenordnung

für die ritterschaftlichen Güter nur noch mehr unterstützt werden, wie verwickelt und tiefere Einsicht erfordernd der Gegenstand auch seyn möchte. War bei dem, durch unerklärbare Verkettung herbeigeführten, durch menschliche Weisheit nicht abzuändernden, Mecklenburg ganz besonders drückenden Herabsinken der Getreidepreise, die veredelte Schafzucht und der zunehmende Absatz der Wolle ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden und schien auch dieses Land dadurch begünstigt werden zu wollen; so war die durch manche Vortheile erleichterte Zustandbringung der Wollmärkte und für Mecklenburg-Strelitz des zu Neubrandenburg angeordneten, zur Hebung und weitem Emporbringung dieses Erzeugnißzweiges sehr geeignet und zeitgemäß. Viele Mühe und Arbeit kostete es, die Verwicklungen der, durch lange, heillose, alle Staatskräfte an sich reisende Kriege entstandenen Schäden und Leistungen zu entwirren und gegen einander auszugleichen. Sehr wohlthätig, wenn auch nicht gleich im gewünschten Maße, wirkte für das Land die Errichtung einer allgemeinen Wegebesserungsbehörde, die nothwendige Vorläuferin der nicht lange darauf erfolgenden Ausdehnung und bedeutenden Verbesserung des gesammten innern und äußern Postwesens. Die Errichtung eines Medicinal-Collegiums und der demselben übertragenen Prüfung der Aerzte, Chirurgen, Hebammen und Apotheker half einem langgefühlten Bedürfnisse ab, woran sich nach und nach mehrere gesetzliche Bestimmungen, unter andern auch die zur Verallgemeinerung der Schutzblattern-Impfung, für die Arzneikunst &c. angeschlossen. Lang-

sam zwar, aber mit desto mehr Umsicht, wie es der in das Ganze tief eingreifende Gegenstand gebot, bildeten sich die Anordnungen über die Errichtung, Einrichtung und Unterhaltung des Bundes-Militairs und der dadurch erzeugten neuen Verhältnisse. Gleichschrittig mit diesen und vielen andern wichtigen Berathungen wurde auch an der Aufhebung der Leibeigenschaft gearbeitet, dies endlich mit dem glücklichsten Erfolg bekrönt und so der seit lange oft wiederholte, wohl zuweilen zu hart betonte Vorwurf einer alten Bedrückungsform zur Freude aller Menschen- und Vaterlandsfreunde von Mecklenburg abgewälzt. Nicht leicht war es, dieses seit Jahrhunderten festgewurzelte Verhältniß so zu tilgen, daß es mehr gelöst als ausgerissen schien und beiden Theilen kein Grund übrig blieb, über zu harte Verletzungen zu klagen. Denn was wird durch solche, die Grundlagen des Volks bewegende Abänderungen, nicht alles verschoben! Wie viel Wankendes muß wieder beständig gemacht werden! Für eine bessere und weniger willkürliche Besetzung der patrimonial- und delegirten Gerichte wurde gesorgt. Welcher bedeutenden Verbesserungen hatte sich sowohl das allgemeine, als örtliche Armenwesen zu erfreuen! Die Verhandlungen über die Feststellung der bäuerlichen Verhältnisse in den ritterschaftlichen Gütern ergaben schon festere Resultate, noch aber schweben solche, über ein besser zu regelndes städtisches Hypothekenwesen und über die Beiträge der Patronen und Eingepfarrten zu den Pfarrbauten in der Berathung. Hatte der letztverewigte Großherzog zu seinem unvergeßlichen Gedächtnisse, daß nach ihm

benannte Gymnasium Carolinum zu Neustrelitz gestiftet; so richtete Georg von nicht weniger Eifer befeelt, schon gleich im Anfange seiner Regierung, sein Auge auf die Verbesserung des Schulwesens und besonders, wo es am meisten Noth that, des zweckmäßigen Unterrichts auf dem Lande. Verzichtend auf einen bedeutenden Theil seiner Schatulleinkünfte, wurde solcher zu frommen, allgemeinnützlichen Stiftungen bestimmt, zuerst aber zur Errichtung einer Landschullehreranstalt, welche demnach auch fernerhin in dem dazu eingeräumten neuen Schlosse zu Mirow begründet und 1819 eröffnet wurde. Auch eine bessere Einrichtung des Schulwesens in den ritterschaftlichen und städtischen Landgütern wurde angeordnet, so wie beim Gymnasio Carolino Manches verbessert, näher bestimmt und erweitert. Die landesherrliche Milde und Wohlthätigkeit ging noch weiter. Der Großherzog kaufte ein sehr geräumiges Haus in Fürstenberg und schenkte es dieser Stadt zum Schulhause für Classen und Wohnung der Schullehrer. Das Schulhaus der Stadt Stargard ist zum größten Theile auf großherzogliche Kosten erbauet. Das allgemeine Schulhaus in Mirow wurde gänzlich vom Großherzog hergegeben und für seinen Zweck ausgebaut. Die bedeutende Ausdehnung der gelehrten Schule auf dem Dom zu Ragnsburg ist dem Landesherrn zu verdanken, so wie auch dem dortigen Städtchen Schönberg, auf dessen Kosten ein Schulhaus erbaut wurde. Ein auf alleinige, bedeutende Kosten des Großherzogs neu errichtetes großes Schulgebäude in der Borderstadt Neubrandenburg naht sich seiner Vollendung. Als Beweis der Her-

zengüte des milden Regenten darf hier der den Domainalpächtern in Betracht der für solche höchst nachtheiligen verminderten Landerzeugnißpreise, ertheilte beträchtliche Pachtachlaß nicht unerwähnt bleiben, so wie auch nicht die neuerliche, dem Wohl des Landes bedeutende Vortheile versprechende Einrichtung des Sandgestütes.

Was sonst in Kirchen- und Schul-, Justiz-, Cammer-, Finanz-, Forst- und Polizeisachen geschehen und verordnet ist, wie manche Mißbräuche und alte Formen abgeschafft, in Gestalt und Wesenheit bessere, zeit- und zweckmäßigere Anordnungen dagegen eingeführt sind, möchte hier weiter zu berühren, weder nützlich noch unterhaltend genug seyn, auch überflüssig, da die Angaben und Verzeichnisse davon bekannt und zugänglich sind. Anhangsweise möge jedoch diese Uebersicht beschließen, die Anführung dessen, was zum Vergrößern, zu neuen Veranstaltungen, zum Verschönern und Nutzen der Residenzstadt Neustrelitz ganz oder theilweise auf Kosten, mit Beihülfe oder Begünstigung des jetzigen Großherzogs, in dessen Regierungszeit geschehen ist. Nahe vor der Vermählung desselben wurde das Residenzschloß im Innern ausgebaut, zweckmäßig verändert, eingerichtet und ihm ein geschmackvolleres Außere gegeben. Dem Fremden so überraschend, als dem Einheimischen angenehm, ist die Verbesserung der Landstraßen um die Stadt und ihre Bepflanzung mit Bäumen. Ein weitläufiges neues Collegienhaus wurde im höhern, edlen Styl erbaut und zur Aufnahme der Landesregierung und der meisten höhern Behörden würdig und bequem eingerichtet. Ein lange gewünschtes,

musterhaft versehenes, am, die Stadt fast bespülenden Zirkersee, neuerbautes Badehaus, hat die Bewohner sehr erfreut. Der Bau desselben fand seine Erleichterung durch unentgeltliche Anweisung des Haus- und Gartenplatzes, Materialienbeihülfe und manche andere Unterstützung dieser heilsamen und erquickenden Anstalt. Ein ansehnliches, sehr geräumiges Schützenhaus wurde nahe vor der Stadt, unweit des Glambeckersee's, auf dazu geschenktem Platz und Raum zu umgebenden Anpflanzungen, zugleich als gesellige Erholungsanstalt dienend, mittelst mancher anderer mildfürstlichen Beihülfen, erbauet. Ein an einem der Eingänge des Thiergartens neugebautes Wildmeisterhaus mit dazu gehörenden Eiskellern und andern Nebengebäuden, ist seiner entwurfsmäßigen Vollendung nahe und gibt dem Auge einen freundlichen Anblick. Zwei andre Eingänge des Thiergartens sind mit geschmackvollen, so zierlichen als dauerfesten Pforten versehen, eine der Vorderseite des Schlosses grade gegenüber, die andre durch einen eigenen Baumweg mit einem nicht weit entfernten Buchenwald, die Kalkhorst genannt, in Verbindung gesetzt. Eine ganz neue Straße, die Thiergartenstraße, hat sich in wenig Jahren, wie aus der Erde wachsend, emporgehoben, wozu den Erbauern nicht nur die Baupläge nebst Gärten, sondern auch eine fast zur Hälfte der Baukosten heransteigende Beihülfe vom Großherzoge gegeben wurde.

Auf besondere Veranlassung der Großherzogin, unter deren Schutz und Leitung die Verwaltung des Armenwesens der Residenz zu stehen das Glück hat, kam die Erbauung eines ganz neuen Armenhauses zu Stande. In

dessen Nähe kam auch ein neues Haus nebst Nebengebäude zum Behufe des Hofbauamts auf einem geräumigen Plage zu stehen. Das Schauspielhaus wurde von Innen ganz neu ausgebaut, besser vertheilt, auch mit Bogen versehen. Es wurden auch zur leichten Vergrößerung mancher raumbeschränkter Häuser in der Stadt, die Eigenthümer durch zugesagte fürstliche Unterstützungen ermuntert, wovon schon hier und da Gebrauch gemacht ist. Die Begründung einer neuen Buchhandlung und einer Buchdruckerei durch zugestandene Begünstigungen sind eben so nützliche als angenehme Anstalten. Die Aufhebung des der Stadt lästigen Mühlenszwanges war sehr erleichternd. Gleich nach der Vermählung des Großherzogs hat der Schloßgarten alljährlich an Ausdehnung und Verschönerung zu gewinnen angefangen und durch festgeebnete schattende Baumgänge ist mit demselben ein zwar kunstloser, aber von vielen Wandelpfaden durchschlungener, sehr anmuthiger, an den Ufern des Zirkersees sich hinziehender, ausgedehnter Park von üppigem Wuchs mannigfaltiger Holzarten und lieblich wechselnden An- und Ausichten, die Koppel genannt, in Verbindung gesetzt.

Auch Neubrandenburg ist von der fürstlichen Vorliebe für die schöne Natur nicht unbetheilt geblieben. Da sich in dieser Stadt ein Palais, vor einigen Jahren ganz im neuesten Geschmack eingerichtet, zur Aufnahme des Hofes für beliebige Zeit befindet; so hat die Großherzogin dort in der Nähe des Tollenzer Sees auf dem Gipfel des sogenannten Belvedere, eines Höhenpunkts mit reizenden, weitreichenden Ausichten, ein Sommerhaus bauen, die Anhöhen umher in Eng-

lischen Anlagen bepflanzen und zur Unterhaltung und Erweiterung einen eigenen Gärtner anstellen lassen.

Es ist zu erwarten, daß des Großherzogs und seiner Gemahlin entschiedener Neigung, die Natur zu verurbaren, ihre keimenden Reize zu heben und zu entwickeln, noch manche schöne Hervorbringung gelingen werde.

Ein schlanker, grader Wuchs, von mehr als mittelbarer Länge, ohne die sonst wohl gewöhnliche Fülle, schöne Haltung, ein freundliches, anziehendes Auge, frische Farbe, leutselige Mittheilung, ein heiterer, sich immer gleicher Sinn, zartes, für allgemeines Menschenwohl gestimmtes Gefühl und diesem gleichgehende stete Neigung zum Wohlthun, leichtfassender Ueberblick, grade, offene Rechtlichkeit, als Inbegriff von Recht und Billigkeit, seine Ausbildung der geselligen Formen, im schönen Verein mit Würde und zwangloser Einfachheit, willige Anerkennung des Guten überall, wo es sich findet, reizbare Empfänglichkeit für das Schöne in den Künsten, am meisten für die Ur- und allgemeine Sprache des Herzens, die Musik, innige Hinneigung zur Natur und Freude, wo Reinheit und Geschmack den Vorwitz führen, eifriges Streben, seines Hauses und des Landes Bestes zu fördern, sind Tüchte, deren Anwesenheit der Großherzog Georg der Natur, seiner Erziehung und sich zu verdanken hat. Wolle die Vorsehung zum weitem Fortgang seines Strebens, zur Freude und zum Wohl seines Hauses und Vaterlandes, ihn das fernste Ziel des menschlichen Lebens erreichen lassen.

---

## Kurze Uebersicht vom Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz.

Bestandtheile.	Größe in geograph. Q. M.	Einwohner.
1) Das Herzogthum Mecklenburg-Strelitz . . . .	45 $\frac{1}{2}$	64,600
2) Das Fürstenthum Rügen . . . . .	6 $\frac{1}{2}$	12,400
Summe	52	77,000.

Die Einwohner sind größtentheils Deutsche bis auf 765 Juden.

Der Religion nach sind die Einwohner Lutheraner bis auf etwa 50 Katholiken. Der Juden sind 765.

Wohnplätze sind: 9 Städte, 2 Marktstellen, 219 Dörfer in 245 Domainen- und Cabinetsgütern und in 71 Ritter- und Allodialgütern und 10,805 Häuser.

Die Staatseinkünfte betragen 600,000 Gulden, die Staatsschulden 1,200,000 Gulden.

Die Landmacht ist ein Bataillon Infanterie von 718 Mann; 25 Husaren dienen als Gensd'armie.



Carl August,  
Großherzog von Sachsen.

## Kurze Uebersicht vom Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Bekannttheils.	1818 in ger. quad. L.	Einwohner.
1) Das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin . . . . .	451	64,600
2) Das Herzogthum Mecklenburg-Strelitz . . . . .	72	12,400
Summe	523	77,000

Die Einwohner sind größtentheils Deutsche bis auf 766 Juden.

Der Religion nach sind die Einwohner Lutheraner bis auf etwas 50 Katholiken. Der Juden sind 766.

Wohnplätze sind: 9 Städte, 2 Marktstellen, 22 Dörfer in drei Domänen- und Cabinetsgütern und 1000 in Privatgütern und 10 805 Häuser.

Die Staatskasse betragen 600,000 Gulden, die Privatgüter 1,300,000 Gulden.

Die Landwehr ist ein vollständiges Infanterie-Regiment, 20 Bataillone bilden als Landwehr.